Ein kampflustiger Impfgegner

Autor(en): **Scherz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **31 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gewirtschaftet" habe und die Vertreter und Vertreterinnen derselben es nicht mehr wagen sollten, sich am kostbarsten Besitz der Menschheit, d. h. an der Gesundheit, zu vergreifen.

Leider ist das nicht der Fall. Die Quacksalberei blüht schöner als je und wird von den Menschen vorsorglich gehegt und gepflegt.

«Mundus vult decipi» sagt ein lateinisches Sprichwort, zu deutsch: „Die Welt will betrogen werden", oder: „Die Dummen werden nie alle."

Unter allen möglichen Flaggen als Deckmantel wird da drauflos „gedoktert". Es findet sich immer ein Türchen, durch das man der Obrigkeit und den Gesetzen entwischen kann. Der Unterzeichnete denkt gar nicht daran, Schritte gegen diese Schwindlersippschaft zu unternehmen oder sich in einen Streit mit ihr einzulassen. Er hält das unter seiner Würde, und zudem verzichtet er mit Freuden auf solche Klienten, die mehr Zutrauen haben zu Quacksalbern als zu dem Arzt.

Der Zweck dieser Zeilen ist der, zu zeigen, wie die leichtgläubige Menschheit eigentlich eine unglaubliche Dosis von Langmut, Blindheit, Naivität und — pardon — Dummheit aufweist im Verkehr mit diesen Zauberkünstlern.

Nehmen wir an, ein Arzt würde für Kolik, Kopfschmerzen, Schweißfüße, Schielen, Hornhautgeschwüre, schwere Geburten usw. immer dasselbe Mittel verschreiben, z. B. ein Gurgelwasser. Ich glaube, diesem Arzt würde bald das Patent entzogen werden und das Volk käme ebenso bald zur Ueberzeugung, daß dieser Arzt ein Schwindler ist, und das mit Recht.

Nun eine offene Frage an das Publikum: Wird nicht in allernächster Nähe von J. unter dem Deckmantel des Massierens für alle Leiden, Klagen und Gebrechen ein und dasselbe Verfahren angewendet? Alle Leiden ohne Ausnahmen stammen von Wirbelverschiebung her. Dabei wird nicht bemerkt, daß sich in erster Linie ein Rädchen im edlen Gehirn dieser Person verschoben hat. Ein Kommentar braucht dazu nicht gemacht zu werden. Solange es sich um nervöse oder eingebildete Leiden handelt, mag das auf die Dummheit der Patienten eingestellte Verfahren belanglos sein. Wenn aber ernste Leiden vorliegen, die durch spezielle Behandlung oder Operation geheilt werden könnten, dann wird ein solches Pfuschen zum Mord. Der Unterzeichnete verfügt über mehrere Fälle solcher Art, die, weil von diesen Pfuschern nicht erkannt, so lange hingeschleppt wurden, bis der zuletzt dann doch noch zugezogene Arzt ein „leider zu spät" aussprechen mußte.

Wenn durch diese Zeilen der leidenden Menschheit ein wenig die Augen geöffnet werden sollten über das frevelhafte Spiel, das mit ihr von solchen Personen getrieben wird, so ist ihr Ziel erreicht.

Das höchste Gut ist die Gesundheit, und wie ein Mensch zu benennen ist, der frevelhaft mit diesem höchsten Gut anderer spielt, das überlasse ich den geehrten Lesern.

Dr. Seiler, Interlaken.

Ein kampflustiger Impfgegner

in der Bundesstadt ist der praktizierende Arzt Dr. Jordy. Er ist bis jetzt ein sehr heftiger Impfgegner gewesen. Seiner Meinung nach sind die Pocken nichts anders als eine Schmutzkrankheit, eine Ansicht, die er immer und immer wieder bekundet, trotzdem er doch Beispiele genug vor Augen gehabt hätte, die ihm das Gegenteil bewiesen. Ist die Blatternkrankheit nur eine Schmutzkrankheit, dann ist es ausgeschlossen, daß saubere Leute sie erhalten, dann ist sie keine ansteckende Krankheit und dann hat das Impfen seine wissen-

schaftliche Grundlage verloren, und es ist daher unnötig. Daher empfehlen die Impfgegner als einzigen wirksamen Schutz gegen die Pocken zweimaliges Baden in der Woche, Schwitzen nach allen möglichen Methoden, Fasten und Klystieren. Ob Dr. Jordy alle diese Maßnahmen angewendet hat, um eine Ansteckung zu verhüten, wissen wir nicht. Tatsache ist, daß er selbst an den Pocken erkrankt ist. Es ist dies festgestellt durch drei verschiedene Aerzte, an deren Objektivität er selbst wohl kaum zweifeln darf. Wir wünschen dem Kranken recht baldige und gute Besserung und hoffen, sein Fall werde nicht ein schwerer sein. Wir möchten aber auch noch einige Wünsche anbringen. Die unfreiwillige Quarantäne, die der Herr Kollege durchmachen muß, gibt ihm nun reichlich Gelegenheit, über Wert oder Unwert des Impfens nachzudenken. Wir begreifen, daß es schwer hält, eine alteingefressene Ansicht von heute auf morgen über Bord zu werfen und aus einem Saulus ein Paulus zu werden. Das hat schon Adolf Vogt, ein Vorgänger Jordys, als Impfgegner festgelegt, als er in seinem Kampfschriftchen gegen das Impfen den Impffreunden den Satz schrieb: „Dem gemeinen Wahn, muß man seinen Willen lahn". Dem Kollegen wird ja aber dadurch eine Meinungsänderung jetzt viel leichter gemacht, da er infolge der überstandenen Krankheit für eine Reihe von Jahren vor weiterer Erkrankung geschützt ist und sich so vorläufig nicht impfen zu lassen braucht.

Ist es nötig, Herrn Jordy daran zu erinnern, wie schwer manchmal die Pocken auftreten können, wie rasch sich oft der Charakter der Epidemie ändert und aus einer leichten eine überaus schwere Krankheit entstehen kann! Hat er die Grippe vergessen? Wie leicht trat sie im Anfang auf, und welche schauerliche Verheerungen hat sie angerichtet? Oder ist es nötig, daß ich den Herren Kollegen mitnehme in unsere Spitäler nach Zarizyn, wo in jedem Saale einige Kinder sind, deren eines Auge infolge der Blatterngeschwüre erblindet ist? Ich glaube Herr Jordy weiß das alles auch, und es braucht nur Mut, eine falsche Ansicht einzugestehen. Ich lade ihn ein, dies zu tun, es braucht dazu keine Erklärung, aber ein Mitarbeiten im Kampfe gegen Unwissenheit, gegen kurzsichtige Eigenbrödelei, gegen fanatische Verführer des Volkes, die sich so gerne als Schützer der persönlichen Freiheit aufspielen, meist von jenseits der Grenze kommen und bei welchen der eigene Geldsack die größte Rolle spielt. Der Herr Kollege wird mir dann sicher gerne mithelfen, die Impfung wieder allgemein werden zu lassen und sie dem Volk möglich zu machen durch Verbilligung des Impfens, so daß nicht der Familienvater der hohen Impfkosten wegen zum Impfgegner werden muß. Dr. Scherz.

Wie schützen wir unsere Jugend vor Infektionskrankheiten?

Von Prof. Dr. med. **H. A. Gins**, Berlin (Institut «Robert Koch»).

Noch immer verlieren wir Jahr für Jahr Tausende von jugendlichen Individuen durch übertragbare Krankheiten. Und unter diesen fordern die im allgemeinen als harmlos betrachteten sogenannten Kinderkrankheiten zahlreiche Opfer. Ueber der Tatsache, daß sich die Verhältnisse gegenüber den Zuständen im 18. Jahrhundert wesentlich verbessert haben, wird gern das übersehen, was auch jetzt noch zu tun übrig bleiben muß. Wir sind leicht geneigt, uns über die Mode und die andern Menschen des 18. Jahrhunderts etwas überheblich zu äußern, weil sie es als fast unabänderlich hinnahmen, daß kein Kind von den Pocken verschont blieb — und nehmen es selbst recht leicht, daß bei uns nur wenige